

## Duffter Typ

**In vierzig Hochschulen strebt ein neuer politischer Studentenverband an die Macht: „Spartakus“ — nach eigenem Bekenntnis Nachfolgeorganisation des zerfallenen SDS und akademisches Anhängsel der DKP.**

Um dem Marxismus zum Siege zu verhelfen“, bekennt der Kölner Volkswirtschaftsstudent Steffen Lehn-dorff, „habe ich mich im Spartakus-bund engagiert.“

Vor zwei Monaten gehörte Lehn-dorff noch zu den Spitzenfunktionären im Sozialdemokratischen Hochschulbund (SHB).

„Alle anderen politischen Studenten-verbände haben doch“, begründet der Wuppertaler Pädagogik-Student Dirk

ruhe und Essen den AStA-Chef. Und mit derzeit mehr als 1000 Mitgliedern hat sich Spartakus — nach dem SHB und dem Ring Christlich Demokrati-scher Studenten (RCDS) — in den letz-ten Monaten zum drittstärksten Stu-dentenverband in der Bundesrepublik entwickelt. Bundesvorstandsmitglied Dirk Krüger prophezeit: „Uns gehört die Zukunft an den westdeutschen Uni-versitäten.“

Daß diese Zukunft auf der Vergan-genheit des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes aufbaut, wollen die Spartakisten nicht bestreiten. Ihr Vor-sitzender Christoph Strawe, 23: „Wir sind eine Nachfolgeorganisation des SDS.“

Zwar stammen von den Mitgliedern, so schätzt Strawe, nur „knapp hundert“ vom marxistischen Flügel jenes Stu-dikerverbandes, der Ende der sechziger Jahre die Hochschulen und zuweilen auch die Straßen beherrschte — aber

füllt sind („miserable Studienbedingun-gen“) und Vorlesungen wie Seminare wenig Neues bieten („reaktionäre Lehr-inhalte“), daß zu wenig Arbeiterkinder studieren und konservative Professoren überfällige Reformen blockieren („Kampf dem Bildungsprivileg und der Ordinarien-Universität“).

Doch damit sich die Kommilitonen „bewußt und konsequent auf die Seite der Arbeiterklasse und des gesellschaft-lichen Fortschritts stellen und die gei-stige Manipulation durch die bürger-liche Wissenschaft durchbrechen“ (Grundsatzerklärung), möchten die Spartakisten außerdem Marxisten auf die Lehrstühle setzen („Marx an die Uni!“). Und um dies zu erreichen, su-chen sie „das Bündnis mit allen Pro-gressiven“ (Strawe).

So verbündete sich Spartakus bei-spielsweise im Februar dieses Jahres in Marburg mit linken Professoren wie dem Marx-Theoretiker Wolfgang Abendroth, Vertretern des SHB und des „Arbeitskreises Sozialistischer Assisten-ten“, um den Sozialdemokraten Rudolf Zingel zum Universitäts-Präsidenten zu küren.

Eine Koalition mit linken Professoren und Dozenten, Assistenten und Studen-ten gingen die SDS-Erben im vergange-nen Monat an der Hamburger Uni ein, als sie im Fachbereich Erziehungs-wissenschaften (FBE) mit einem Streik gegen die total überfüllten Lehrveranstaltungen demonstrierten.

Bündnisfähig erwiesen sich die Spar-takisten schließlich auch im studentischen Dachverband VDS, wo ihr Ge-nosse Dirk Krüger mit den drei SHB-Funktionären „bestens auskommt“ (Krüger). Die engsten Bindungen aber pflegen die Spartakisten mit der Deut-schen Kommunistischen Partei (DKP), zu der sie ein „partnerschaftliches Ver-hältnis“ (Strawe) haben.

Die Genossen wissen sich „durch die gemeinsame marxistische Theorie, das sozialistische Ziel und die gemeinsame antimonopolistische Orientierung im Hochschulkampf“ (Grundsatzerklä-rung) mit der DKP solidarisch. Sie ru-fen zu gemeinsamen Aktionen gegen die Erhöhung von Bus- und Bahntarifen auf („Rote-Punkt-Aktionen“) und hel-fen sich gegenseitig mit Referenten aus. Und zuweilen subventioniert DKP-Chef Kurt Bachmann seine akademische Jeunesse auch materiell, indem er auf parteieigenen Maschinen kostenlos Flugblätter und Zeitschriften für sie drucken läßt.

Daß die laut Satzung „gegenüber Parteien und Vereinigungen selbständi-ge marxistische Studentenorganisation“ auch personell eng mit der DKP ver-bunden ist, hält Spartakus-Chef Strawe für „etwas ganz Natürliches“. Er schätzt, daß fünfzig Prozent seiner Ge-nossen auch Bachmanns Genossen sind.

So innige Genossenschaft beschrän-ken die Spartakisten indessen nicht auf die westdeutschen Kommunisten — nicht minder nahe stehen ihnen die ost-



**Spartakus-Chef Strawe: „Marx an die Uni“**

Krüger, 30, seinen Spartakus-Eintritt, „überhaupt keine klare Perspektive.“

Letztes Jahr noch war Krüger Mit-glied im inzwischen aufgelösten Soziali-stischen Deutschen Studentenbund (SDS).

Wie Lehn-dorff und Krüger sind in den letzten beiden Jahren zahlreiche SHB- und SDS-Anhänger — des Polit-geplänkels zwischen Maoisten und Trotz-kisten, Anarchisten und Antiauto-ritären müde — zum straff organisier-ten „Marxistischen Studentenbund Spartakus“ übergelaufen.

Die Spartakisten, die sich erst im ver-gangenen Monat, zwei Jahre nach der Gründung, in Bonn zu einem Bun-desverband formierten, sind derweil an 40 Universitäten und Hochschulen fest etabliert — und allerorten an der Macht. Sie regieren gemeinsam mit dem SHB in den Allgemeinen Studentenaus-schüssen (AStA) von acht Hochschulen, stellen in Bonn und Wuppertal, Karls-

diese Hundertschaft hält bei den Spar-takisten die Schlüsselpositionen: Strawe, seine beiden Stellvertreter Jürgen Bü-scher und Michael Maercks sowie der einzige Spartakist im vierköpfigen VDS-Vorstand, Dirk Krüger, waren sämtlich SDSler, doch allesamt be-teuern: „Mit dem antiautoritären SDS hat Spartakus nichts zu tun, denn wir sind weder ein theoretischer Debattier-klub noch ein aktivistischer Haufen.“

In der Tat wird unter Spartakisten „groß geschrieben“, was im Sozialisti-schen Deutschen Studentenbund stets suspekt war: Disziplin. Und im Gegen-satz zum „blinden Aktionismus“ der Antiautoritären arbeiten die Neo-Mar-xisten in Studentenparlamenten und In-stitutsräten, Akademischen Senaten und Fachbereichsgremien aktiv mit.

In der Programmatik unterscheiden sich Spartakisten nicht von anderen lin-ken Studenten oder Professoren. Sie beklagen, daß die Hochschulen über-

deutschen. Die Spitzenfunktionäre des Spartakus reisen beispielsweise in regelmäßigen Abständen zum „Erfahrungsaustausch“ mit Delegationen der Freien Deutschen Jugend (FDJ) in die DDR.

Bundesvorsitzender Strawe muß zwar „leider dementieren“, daß er sich laut Springers „Welt“ in „einem Halbjahreskurs in der ‚DDR‘ auf seine Aufgabe vorbereitet“ hat, räumt jedoch ein, daß er die Parole „Haltet Verbindung nach drüben“ strikt befolge — zuletzt Ende Mai, als er am IX. FDJ-Parlament in Ost-Berlin teilnahm. Strawe: „Das hat mich gewaltig beeindruckt.“ Die FDJ ist nun für Strawe „ganz und gar auf dem richtigen Weg“. An der DDR, die er durch häufige Visiten „recht genau“ kennt, mißfällt ihm mittlerweile nur noch, „daß es dort keine Flipper gibt“.

Strawes Mitstreiter Dirk Krüger, der sein Arbeitszimmer im VDS-Hauptquartier in der Bonner Georgstraße mit der DDR-Fahne dekoriert hat, zieht nach vielen Inspektionsreisen durch den zweiten deutschen Staat „den Hut vor den Leistungen der SED“ — und auch vor deren Führern. So hält Krüger Propagandachef Albert Norden für einen „ganz duften Typ“ — ein Urteil, das auf persönlichen Erfahrungen beruht, denn Ende Mai dinierten der Wuppertaler Spartakist und der aus Wuppertal stammende SED-Funktionär „recht ausgiebig“ in einem Ost-Berliner Lokal.

„Da hat uns Norden den Tip gegeben“, so erinnert sich Krüger an das Politgeplauder, „wir sollten die Außenpolitik und die Ratifizierung der Moskauer Verträge stärker in den Vordergrund unserer Propaganda stellen.“

Mitunter freilich geben auch die Spartakisten Tips. „Einmal habe ich denen gesagt“, so Krüger, „Genossen, nehmt doch endlich mal einen großen Pott mit Farbe und streicht auf den Dörfern die Häuser und Zäune an, damit die nicht so triste aussehen.“

## POLIZEI

### Kommissar Computer

**Nürnberg's Polizeichef Herold soll nach einem Bonner Beschluß neuer Präsident des Bundeskriminalamts werden. Der Sozialdemokrat sieht darin „eine einmalige Chance“, Verbrechen per Computer zu bekämpfen.**

Paul Dickopf, 61, Präsident des Bundeskriminalamtes und mithin höchster Polizist der Bonner Republik, hält auf Gewohnheiten. Muß er mal reisen, so schläft er, wenn irgend möglich, immer im selben Hotel — „aus alter, konservativer Anschauung“. Und so führte er auch sein Amt.

Doch nun muß der Präsident — der sich beharrlich über Rundfunk informiert und Fernsehen verabscheut — auf

Liebgewonnenes verzichten: Letzte Woche beschloß das Bundeskabinett, ihn in Pension zu schicken.

Daß während seiner sechsjährigen Amtszeit die westdeutsche Kriminalität um 38 Prozent anstieg und die Aufklärungsquote für Verbrechen und Vergehen von 55 auf 48 Prozent absank, ist Dickopf kaum anzulasten. Denn seine Wiesbadener Dienststelle — der auch die „Sicherungsgruppe Bonn“ untersteht — hat laut Gesetz durchweg nur Nachrichten und Daten zu sammeln, auszuwerten und an die Bundesländer weiterzugeben. Gleichwohl ließ der Lehrersohn aus dem Westerwald Gelegenheiten ungenutzt. Signale für eine moderne, überregionale Verbrechensbekämpfung zu setzen.

In der theoretischen Kriminalstrategie, mit der beispielsweise schon Jahre vor dem Überschwappen der Rauschgiftwelle auf die Bundesrepublik ein Abwehrkonzept hätte entwickelt wer-



Neuer BKA-Chef Herold  
„Großhirn der deutschen Polizei“

den können, geschah wenig. Und auf dem Sektor der operativen Strategie — bei der es gilt, Generalpläne in räumlich wie zeitlich ausgedehnte, über Landesgrenzen greifende Polizeiaktionen umzusetzen — ereignete sich in Wiesbaden überhaupt nichts. Wissenschaftlicher Dienst wurde nur am Rande betrieben, Kriminalpolitik fand nicht statt.

Bremens Landeskriminalamts-Chef Dr. Herbert Schäfer, vor Jahren Leiter des BKA-Referats „Forschung und Auswertung“: „Es wird dort mit kampfischer Fahrlässigkeit und arroganter Selbstherrlichkeit gewirkt, wo koordiniert gearbeitet werden sollte. Die intuitive Improvisation wird geheiligter Dauerzustand. Jahr für Jahr werden so neue Chancen vertan.“

Als „Musterbeispiel einer Fehlentwicklung“ empfindet Schäfer die BKA-Versäumnisse auf dem Gebiet der elektronischen Datenverarbeitung. Denn

während in Bundesländern längst Computer verschiedener Systeme bei der Verbrechensbekämpfung eingesetzt werden, wird das BKA allenfalls 1972 mit solchem Gerät aufwarten können.

Nun soll Paul Dickopf — der sich laut „FAZ“ nur ungern „von liebgeordneten Schränken und Papieren trennt“ — just von einem Computer-Spezialisten abgelöst werden: Horst Herold, 48, Polizeipräsident von Nürnberg.

Herold, aktives SPD-Mitglied und Freund des freidemokratischen Bonner Landwirtschaftsministers Ertl, will das BKA mit Elektronik-Hilfe zum „Großhirn der deutschen Polizei“ machen, das „bei raschestem Datenfluß Informations- und Kommunikationszentrum zugleich“ sein soll.

In Nürnberg, wo sich der Doktor bei der Rechte und ehemalige Staatsanwalt den Beinamen „Kommissar Computer“ erwarb, richtete Herold ein komplexes elektronisches Datenverarbeitungssystem ein, das kriminalgeographische Fakten über die Straftatenshäufigkeit sogar in den Stadtvierteln, Straßen und Häuserblocks liefert.

„Was soll's“, sagt der neue BKA-Chef, „wenn die Polizei in Nürnberg nicht weiß, welche Nürnberger in Fürth einbrechen, Lauf nicht weiß, welche Laufer in Erlangen betrügen.“ Schon seit 1969 tauschen daher die örtlichen Dienststellen im Umkreis von 80 Kilometern um Nürnberg Informationen aus.

Zwar will Herold in Wiesbaden nicht gegen die „Vielfalt organisatorischer polizeilicher Selbständigkeiten“ angehen, denn „das ist eher befruchtend und anregend“. Doch die Informations-Hüterei der meisten Behörden möchte er abstellen. Und vor allem will er die kriminologische Forschung vorantreiben: „Man darf dem Verbrechen nicht mehr im Nachtrab hinterherhinken, sondern muß ihm in den Ursachen begegnen.“

Die deutsche Polizei, so klagt er, „sitzt auf Milliarden und Milliarden von Daten“, und so gelte es, die „einmalige Chance“ zu nutzen, per Computer „den Täter in seiner vielfachen Verstrickung zu seiner Anlage, seiner Umwelt und seiner Gesellschaft zu erforschen, die Ursachen seines Handelns aufzuzeigen und die dahinsiechende Aufgabe der Verbrechensverhütung gleichrangig neben die der Verbrechenverfolgung zu stellen“.

Das BKA hat für Horst Herold eine „gesellschafts-sanitäre Aufgabe“, und er selber empfängt gesellschaftspolitische Impulse bei der Lektüre von Marx und Engels: „Der dialektische Marxismus liefert auch heute noch wesentliche neue Aspekte des Denkens.“

Neben der Arbeit empfindet der neue BKA-Chef nur noch Leidenschaft für das Skifahren — „aber nicht zusammen mit meinem Freund Ertl, das verbietet mir mein Selbstbewußtsein. Der fährt so gut“.